Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 22½ Ngr. durch die Post 25 Ngr. Einzelne Nr. 1 Ngr. — Auflage: 20,000 Exemplare.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — L. Volgt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 6 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Meißnergasse 6 bis Abs. 6 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. 10 Silben kosten 1½ Ngr. Auswärtige können die Zahlung auch auf eine Dresdner Firma anweisen. Die Exp.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Nr. 114. Achtzehnter Jahrgang. Dresden, Donnerstag, 24. April 1873.

Politisches.

Mittelst Telegramm haben wir die wichtigsten Reichstagsbeschlüsse in der Münzreform gemeldet. Die vollwerthige Ausprägung der Silbermünzen und das Recht, jede Zahlung in Silber leisten zu dürfen, befürwortete allein der Abg. Dr. Mohl; er blieb in der Minderheit, obwohl er ausführte, daß die Verkürzung dieses Rechts den Bauer, Arbeiter und kleinen Mann schädige, und daß es zur Falschmünzerei führe. Die übrigen Beschlüsse halten wir hingegen für recht zweckmäßige. Bei einem Haar wäre beschlossen worden, unpraktische 25-Neugroschenstücke auszuprägen. Mit knapper Noth wurde die Ausprägung von handlichen, bequemen, dem Decimalsystem sich einordnenden 2-Markstücken beschlossen. Preußen machte große Anstrengungen, sein particularistisches „2-gute-Groschenstück" zu retten, dessen Consequenz dann das 25-Groschenstück gewesen wäre. Der preußische Particularismus hat ebenso seinen Raupenhelm, wie der bayerische; Sache des Reichs ist es, dem unberechtigten Particularismus, komme er nun aus Bayern, Sachsen, oder selbst von Preußen, zurückzuweisen. Preußen wird bei der dritten Lesung sich gewiß große Mühe geben, das 2½-Markstück noch durchzusetzen; hoffentlich sind unsere sächsischen Reichstagsboten dann besser beim Appell als jetzt!

Die Frankfurter Blätter schildern ausführlich die wüsten Scenen, die sich bei den Bierkrawallen abspielten. Leider ist Blut, viel Blut geflossen, der Fanatismus der Zerstörer forderte viele Menschenleben. Kein gesitteter Mensch wird diese Ausschreitungen des Pöbels billigen. Wir wissen nicht, wie vielen Antheil die Socialdemokratie an diesen Bierrevolutionen hat; in der Anstiftung, Verpflanzung, Fortsetzung und planmäßigen Leitung derselben läßt sich gar wohl die Hand der europäischen Revolutionspartei erkennen. Aber daran ist kein Zweifel erlaubt, daß die Brauer, namentlich die Besitzer von Actienbrauereien, unklugerweise Anlaß und Signal zu diesen Ausschreitungen selbst gegeben haben. In Mannheim regte die Vertheilung von 14 Procent Dividende der dortigen Actien-Brauerei, verbunden mit ansehnlichen Abschreibungen, den Zorn des Publikums auf, als dieses erfuhr, daß wegen eines kleinen Aufschlags der Hopfenpreise sofort die Maaß Bier um 1 Kreuzer vertheuert werden sollte. Und wenn das Bier nur gut gewesen wäre! Aber da kochen, meint ein badisches Blatt, die Bierbrauer von der Gerste nur das Stroh, rühren mit einer Hopfenstange drin herum und das nennen sie Bier! Aehnlich lagen die Dinge in Frankfurt. Mit ½, 1 oder 2 Procent weniger Dividende an die Actionäre wären diese blutigen, viele Menschen und Familien unglücklich machenden Excesse vermieden worden.

Berliner und Wiener Blätter sind noch voll von Schilderungen der Hochzeitsfeierlichkeiten. Die Wiener schwelgen in der Pracht der entfalteten Kostüme; es lasse sich nichts Pittoreskeres denken, als im Opernhause diese seltsamen Uniformen und Trachten der ungarischen und polnischen Abgeordneten, Magnaten und Malteserritter, der goldstrotzenden Geheimräthe und Generäle, und dazu rings in den Logen ein überaus liebreizender Damenflor. Was die Berliner über den Fackeltanz der Minister bei der Vermählung des Prinzen Albrecht urtheilen, lese man unten nach. Die Sitte des Fackeltanzes stammt von dem griechischen Heidenthume; Hymen leuchtete den Neuvermählten in's Schlafgemach, später that es eine jugendliche Knabenschaar in Götterkostüm; jetzt besorgt es das Ministerium, als lichtverbreitender Hymen erkennen zu lassen, was der blinde Gott Amor gestiftet. Die fackeltragenden Minister sind nun zu ihren Geschäften zurückgekehrt, nachdem sie das hohe Brautpaar unweit des Brautgemaches verlassen haben, in dem Amor lächelnd sitzt und sich „schalkhaft und bescheiden" fest beide Augen zuhält.

— Nachträglich erfährt man, eine wie ellenlange Geduld die deutsche Verwaltung gegenüber den Französslingen im Straßburger Gemeinderath bisher bewiesen hat. Der Gemeinderath machte, nachdem der deutsch-französische Vertrag über die frühere Räumung Frankreichs abgeschlossen war, seiner Gehässigkeit Schlag auf Schlag Luft: Er verweigerte die Erlaubniß zur Beflaggung des Münsters am kaiserlichen Geburtstage; er schlug selbst der persönlichen Einladung des Oberpräsidenten gegenüber jede Betheiligung an dem Feste rundweg ab; er strich die im Gemeindebudget für derartige Festlichkeiten vorgesehene Summe von 5000 Franken; er verweigerte die Bezahlung der neuen deutschen Straßenschilder; er verweigerte rundweg jede Subvention für das Theater, während er früher jährlich 65,000 Franken bewilligt hatte; er unterließ und verweigerte absichtlich trotz wiederholter Bitten Seitens der Regierung den Wiederaufbau der städtischen Gebäude, welche durch das Bombardement zerstört wurden, obgleich er die volle Entschädigungssumme längst eingestrichen hat, kurz, er suchte überall, wie und wo er nur konnte, selbst mit Außerachtlassung der städtischen Interessen, der Regierung Hemmnisse zu bereiten. Endlich ist ihr aber der Geduldsfaden gerissen.

— Aus der Schweiz hört man Näheres über die Austreibung des Erzbischof Lachat aus dem bischöflichen Palaste in Solothurn, in dem zu weilen er kein Recht mehr hatte. Er ließ sich förmlich von der Polizei hinausschubsen und veranstaltete dann eine Nachahmung der Abschiedsscenen der Maria Stuart, als sie aufs Schaffot ging. Dienerschaft und Verwandte warfen sich vor Lachat schluchzend aufs Knie, während er ihnen den Segen ertheilte.

— So sehr man es billigen wird, daß die spanische Republik den bewaffneten Carlisten scharf entgegentritt, ebenso wird man es verwerfen, wenn sie in Proclamationen jede monarchische Gesinnung verbietet. Zur Erklärung des Belagerungszustandes hat sie nicht den Muth, widerlich aber ist es, wenn die Republik unaufhörlich die Freiheit im Munde und den Gefängnißschlüssel in der Hand führt.

— Stürmisch war der Jubel, mit dem Cassagnac in einer Versammlung von Bonapartisten und Royalisten in Paris die Candidaturen von Remusat wie Barodet bekämpfte. Beide Parteien, sagte er, hätten das zu bekämpfen, was sie am meisten haßten, was sie Alle anekle: die Republik. Die Candidatur Barodet's sei ein Präsent der Canaille von Lyon an die Canaille von Paris; Remusat aber sei Anhänger der Republik, die, wie Thiers früher gesagt, zum Blut und Blödsinn führe. Blut habe man gesehen, Blödsinn sehe man jetzt. Remusat und Barodet seien zwei Eisenbahnzüge, ein Eil- und ein Postzug, die beide zur Commune führten. Man solle in keinen derselben steigen, vielmehr die Republik durch die erbliche Monarchie ersetzen. Trotzdem sind Remusat's Aussichten gestiegen, nachdem sich auch der frühere Präsident der Nationalversammlung, Grevy, für ihn erklärt hat.

Locales und Sächsisches.

— Der Kammervirtuos Grützmacher hat das Ritterkreuz erster Classe des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens, der Expedient beim Gerichtsamt Colditz, Mayer, die zum Albrechtsorden gehörige Medaille in Silber erhalten.

— Der bisherige Königlich Sächsische Gesandte in Berlin, Geh. Rath von Könneritz, hatte am 22. bei den Kaiserlichen Majestäten seine Abschiedsaudienz.

— Da gestern S. k. H. der Kronprinz seinen 46. Geburtstag, S. k. H. der Prinz Georg seinen Namenstag feierten, brachten ihnen die Musikchöre der Gardegrenadierregimenter Nr. 100 und 101 vor der Villa in Strehlen und dem Palais auf der Langestraße ein Morgenständchen. Von 11 Uhr ab war große Gratulationscour beim Kronprinzen, zu der sich die Minister, die Generalität, die Offiziere der Regimenter, deren Chef er ist, und andere angesehene Personen einfanden. Auch der Commandeur des ostpreußischen Dragonerregiments, dessen Inhaber der Kronprinz ist, war aus Metz, woselbst das Regiment garnisonirt, hierzu hier eingetroffen. Nach dem Dr. J. fand in Wachwitz zu Ehren des Tages Familientafel statt.

— Der Kriegsminister v. Fabrice hat am 22. einen Abstecher nach Berlin gemacht und ist bereits von dort wieder zurückgekehrt.

— Nach einer in der „Leipz. Ztg." veröffentlichten Zusammenstellung sind im Jahre 1872 in der Dresdner Münze 339,405 Stck. à 10 Mark und 889,932 Stück à 20 Mark, zusammen 21,192,690 Mark geprägt worden. An Silbercourant und Scheidemünzen, sowie an Kupferscheidemünzen haben keine Ausprägungen stattgefunden.

— Nichts ist bekanntlich leichter und beliebter, als das Raisonniren, namentlich über Alles, was die Stadt betrifft. Wenn es aber gilt zu handeln, so zeigt sich in der Regel die ärgste Gleichgiltigkeit. Dies offenbart sich recht deutlich bei allen Wahlen. So z. B. jetzt, wo es sich um die Wahl eines Rathsmitgliedes handelt, mithin eines Mannes, von dessen Fleiß und Befähigung das Wohl der Stadt auf lange Zeit hinaus abhängt und welcher der Stadt Tausend und Abertausend nützen oder — ebensoviel schaden kann. Was ist doch Alles schon über Den oder Jenen gesprochen worden! Und was geschieht jetzt, um eine tüchtige Kraft zu gewinnen? Nichts, sage gar nichts! Nur soviel haben die Stadtverordneten wenigstens erwirkt, daß noch etwas gewartet werde, ob vielleicht Jemand so gut sei, sich inzwischen anzubieten. Dieses Abwarten freilich wird kaum den gewünschten Erfolg haben. Denn voraussichtlich melden sich nur solche Männer, welche sich zur Ruhe setzen wollen, oder welche in ihrem bisherigen Berufe nicht fortgekommen sind. Mit solchen Männern ist aber der Stadt nicht genützt. Wer in seiner eigenen Sache nicht fortkommt, bringt andere Sachen erst recht nicht vorwärts. Tüchtige Männer dagegen wollen gesucht sein. Denn wer das Seinige leistet, braucht sich nicht nach anderen Stellen umzusehen. Gerade solche Männer aber, deren Leistungen lebensfähig sind, thuen der Stadt noth. Und deren hat Dresden Gott sei Dank in reichster Fülle, sowohl unter dem höheren Beamtenstand, als unter der Kaufmannschaft. Man greife in die Elite unserer Bürgerschaft und die Stadt wird gewinnen! Noch ist es Zeit.

— Wer den jetzigen Waldesduft mit der Schau der Obstbluth vereinigen will, dem empfehlen wir folgende gemüthliche Frühlingswanderung: Man gehe die schon im Blüthenschmucke prangende Großenhainer Straße, die mit Obstbäumen bepflanzt ist, bis zum Einnehmerhause (½ St.), von da rechts ab die sogenannte Kanonenstraße nach dem weitsichtlichen Neustädter Gottesacker; an den Trachen-Bergen links davon blühen Pfirsichen, Pflaumen und Birnen. Am Kirchhofe angekommen halte man sich links an der Gartenmauer der Kinderbesserungsanstalt hin, dann wenig rechts in das Dorf Trachenberge hinein. Dort wo am Ende der „Frauenberge" der Wald bis an unsern anmuthigen Weg herabreicht und die sandige Drachenschlucht nach rechts hinaufführt, halte man sich in derselben ganz links auf dem festen Wege längs der dort befindlichen Bergmauer. Man gelangt nun oberhalb des Ritterguts Trachenberge und weit oberhalb des Gasthofs „Wilder Mann" am obern Grenzrande der Weinberge und des Waldes bis an eine, weit in den Wald nördlich hineinragende Gartenmauer des Ritterguts und geht dort auf der Schneiße 25 fort bis zur Großenhainer Straße. Abschluß auf der „Bahnwiese"; heimwärts die Straße durch lauter freudiges Birkengrün.

— Eine Broschüre des Herrn Bauraths Aßmann in Berlin (die doch wohl keine Stichelei auf Dresdner Verhältnisse sein soll?) macht in Betreff der Wohnungsnoth folgende Argumente geltend: Die Baulust wird durch die bureaukratische Bevormundung viel zu sehr gehemmt und beschnitten. Die Baubehörden müssen neu und intelligenter eingerichtet werden. Dahin gehört vor Allem eine Vereinfachung des Geschäftsganges für Bauconsense, denn jede Verzögerung der Action kostet Geld, beeinträchtigt die Verzinsung des Capitals. Durch persönlichen Augenschein ließe sich oft in Viertelstunden abmachen, wozu der actenmäßige Gang für Consense und Dissense Wochen und Monate bedarf. Das Bureauverfahren, das fast nur nach der todten Zeichnung entscheidet, ist eine Ungeheuerlichkeit geworden und nicht mehr durchführbar. So, meint Herr Aßmann, stände es in Berlin. Wohl möglich — anderswo ist es aber kein Haar besser.

— Als neulich früh gegen 9 Uhr der von Thüringen kommende Zug bei dem Dorfe Barneck vorüberfuhr, sprang plötzlich ein Passagier aus dem Fenster eines Waggons dritter Klasse während der Fahrt aus dem Wagen. Da das Fahrpersonal dieses seltsame Gebahren wahrgenommen hatte, so schickte man sofort nach Ankunft des Zuges in Leipzig eine Locomotive zurück, die denn auch den Mann, einen Schuhmacher aus Buttstädt, aufsuchte. Derselbe hatte bemerkt, daß zwischen den Schiebefenstern an der Wagenthür, jedenfalls durch eine dahin geworfene brennende Cigarre veranlaßt, Rauch aufgestiegen war, und in Folge dessen geglaubt, daß der Wagen brenne. Darüber war der Mann so in Angst gerathen, daß er den verzweifelten Schritt gewagt hatte, sofort zum Fenster hinaus zu springen. Glücklicherweise war der unbedachtsame Passagier am Wagen nicht hängen geblieben und gerade in einen Sumpf hineingefallen, so daß er ohne erhebliche Verletzungen davon gekommen war.

— Vor wenigen Tagen mag es in einer Wirthschaft in Großenhain nicht übel lustig hergegangen sein. Dort hat eine kleine Gesellschaft zu gleichen Theilen Lotterie gespielt und so daß jede Person nur etwa 24 Pf. oder dergleichen pro Ziehung gesteuert hat. In der Ziehung der 5. Classe fällt nun das gespielte Achtel in das große Loos, so daß jeder der Mitspieler eine hübsche Summe und nicht unter 800 Thlr. erhält. Natürlich wurde nach dieser Nachricht — wenigstens scheint uns diese Vermuthung sehr berechtigt — kein einfaches Bier getrunken. Kurze Zeit vorher in der Ziehung der vierten Klasse war schon ein 20,000-Thaler-Gewinn nach Großenhain gekommen und wenn das so fort geht, wachsen die Capitalisten dort wie Pilze aus der Erde und die Großenhainer werden als „Glückskinder" sprichwörtlich werden.

— Wiener Blätter berichten von einem dem dortigen Bankhause Epstein gespielten Betruge, mittelst dessen ein gewisser Cohn durch einen gefälschten Bons den Betrag von 15,000 Gulden herausgelockt hat. Wir können hierzu bemerken, daß der fragliche Cohn bereits vorgestern in Gera verhaftet worden ist, und zwar durch einen Dresdner Polizeiinspector, der ihm dahin nachgeschickt worden war. Cohn hatte sich bereits früher in Dresden aufgehalten, und war nach dem ihm gelungenen Betruge von Wien hierher zurückgekehrt, bald darauf aber nach Gera abgereist.

— Auf die Regenschirme Acht geben! muß man jetzt namentlich unseren nachbarlichen biederen Dorfbewohnern zurufen, denn eine hagere, schwarz gekleidete Frau in den mittleren Jahren schleicht umher und fahndet in betrügerischer Absicht auf Regenschirme. Sie ist in Neustriesen und Potschappel als „Regenschirmreparateurin" aufgetreten und hat durch vertrauenerweckende Reden hier und da die Leute zu bewegen vermocht, ihr Schirme, an denen eine Kleinigkeit zu repariren war, mitzugeben; die Reparaturen müssen aber nicht gelungen sein, denn Mehrere haben, wie sie uns mittheilen, ihre Schirme nicht wiedererhalten und als sie nach der Wohnung der Frau gingen, die diese natürlich beim Mitnehmen der Schirme angab und die auf der Hauptstraße hierselbst sein sollte, da wohnte sie natürlich wo anders, nur wußte Niemand wo. Also auf die Art lieber Nichts repariren lassen.

— Auf der Kurzestraße amüsirten sich vor einigen Tagen mehrere Knaben damit, daß sie in einem dortigen Geschäft auf einem Erdhaufen Hobelspäne zusammentrugen und dieselben nachher anzündeten. Dadurch hätte leicht ein größeres Schadenfeuer herbeigeführt werden können, wenn der Unfug nicht rechtzeitig bemerkt und das Feuer gelöscht worden wäre; denn in der Nähe desselben steht ein aus Bretern hergestellter Wagenschuppen, der zugleich als Aufbewahrungsort von Stroh und Heu benutzt wird und durch den Unfug in nicht unbedeutende Gefahr gebracht war, vom Feuer ergriffen werden zu können.

— Auf der Pillnitzerstraße, nächst der Mathildenstraßenecke, gab es gestern eine arge Carambolage, aber nicht etwa mit Billardkugeln! Kam da ein leerer Kohlenwagen mit bekannter Gemüthsruhe um die Ecke gefahren und recte einer Droschke entgegen, die bei dem Anprall nahezu in zwei Hälften zerfiel. Kutscher und Fahrgast gelangten ohne eigene Zuthat auf die Erde, auch gar nicht etwa sanft. Das Pferd jedoch war von hinten durch den Stoß derart getroffen worden, daß es sich wild aufbäumte und lange nicht zu beruhigen war. Wer den erheblichen Schaden trägt, bleibt abzuwarten. Aber neuerdings sieht man, daß in Dresden, bis es Großstadt wird, noch viel intelligenter gefahren werden muß.

— Die internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft beabsichtigt, die diesjährige Generalversammlung am 1. und 2. Pfingstfeiertag in Dresden abzuhalten. In den betreffenden Parteiblättern werden die Mitgliedschaften bereits aufgefordert, zahlreiche Delegirte abzuschicken und etwaige Anträge an den Ausschuß einzusenden.

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag ward ein Steinmetz-Werkplatz an der Ostbahnstraße von Dieben heimgesucht. Werkkästen wurden erbrochen, daraus einiges Werkzeug gestohlen und wahrscheinlich aus Bosheit über die zu wenig lohnende Arbeit ein werthvolles Figurenmodell in Stücke geschlagen. Der Besitzer des Platzes sichert Demjenigen, der den Thäter zur Anzeige resp. Bestrafung bringt, eine Belohnung von 10 Thlr. zu.

— Am 27. Mai d. J. würde bei der städtischen Bank zu Breslau, welche für eine Million Banknoten laufen hat, das Privilegium zur Notenausgabe erlöschen; durch Cabinetsordre aber ist dieses Privilegium auf anderweite 5 Jahre verlängert worden. Das ist für die Bank ein großer Gewinn. Da nun im nächsten Jahre für die Chemnitzer Stadtbank das gleiche Privilegium erlischt, so ist man vielseitig in gespannter Erwartung, ob die am geeigneten Orte anzubringenden Gesuche um Verlängerung des Notenausgabe-Privilegiums Gewährung finden werden. Da beide Banken zu gleicher Zeit angefangen haben und im selben